

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Breis pr. Nummer 1.10 Mk.
Bierzeitung 2.50 Mk. monatlich 1.10 Mk.
wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die sechsstelligen Nummern-
gehalte oder deren Raum 60 Pf. für
politische und gewerkschaftliche Anzeigen
und Verlesungs-Anzeigen 30 Pf.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Morikplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 15. Februar 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Morikplatz, Nr. 151 90-151 97.

Erfolge auf beiden Kriegsschauplätzen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 14. Februar. (W. L. B.) Amtlicher Bericht
vom 13. d. Mts., 3 Uhr nachmittag. Zwischen Meer
und Oys beschlossen die Deutschen heftig Neuport und das
Dünengebiet. Sie beschlossen ebenfalls Ypern während der
Nacht vom 11. zum 12. und die Stellungen südlich Ypern
während des Tages am 12. Wir erwiderten wirksam. Zwischen
Oys und Somme aussehende Kanonade im Arras-
gebiete. Bei Carency brachten wir zwei Minenherde in
kleinen feindlichen Posten zur Explosion. An der Somme
zwischen Oise und Aisne und in der Champagne war die
Artillerie auf beiden Seiten sehr tätig. Etwa zehn Flug-
zeuge überflogen das Gebiet von Verdun. Die Bomben,
welche sie abwarfen, verursachten keinen Schaden. In der
Nacht vom 11. zum 12. warfen wir zwei deutsche Angriffe
auf unsere Schützengräben im Coureswald (nördlich Verdun)
zurück. In Lothringen wurde der deutsche Angriff gegen
unsere Posten bei Arracourt, welcher gestern abend gemeldet
war, von einer Kompagnie ausgeführt, während eine andere,
ohne mehr Erfolg zu haben, versuchte, unsere Posten bei
Rauzan einzunehmen. Im Elsaß beschloß der Feind unsere
Stellungen, welche wir am 12. Februar im Gebiet vom
Sudelkopf erobert hatten. Infolge der Einrichtung unserer
Schützengräben waren die Wirkungen dieses Bombardements
unbedeutend.

Paris, 14. Februar. (W. L. B.) Amtlicher Bericht
vom 13. d. Mts., 11 Uhr nachts. In Belgien einige
Artilleriekämpfe. In Laboisselle sprengten wir einen Minen-
herd, dessen Trichter wir besetzten. Vor Dompierre (südwest-
lich Veronne) überraschte die Explosion einer unserer Minen
bayerische Pioniere bei der Arbeit. Der Feind beschloß die
Dörfer Bailly und Trachleval. Unsere schwere Artillerie traf
den Bahnhof von Royon in der Champagne. Im Souain-
gebiete konnte eines unserer Bataillone, welchem es gelang,
sich eines Gehölzes vor unseren Schützengräben zu bemäch-
tigen, sich dort infolge eines Gegenangriffes durch überlegene
Kräfte nicht behaupten, da Schneesturm der Artillerie
nicht gestattete, wirksam einzugreifen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Der Rückzug der Russen.

Bern, 13. Februar. (W. L. B.) Der „Sund“ hatte schon bei
der Meldung des russischen Hauptquartiers vom 11. Februar den
Rückschlag herausgesehen. Er stellt fest, daß die plötzlich vor-
brechende Offensive in Ostpreußen die Russen über die Grenze ge-
segelt und ihnen schwere Verluste beigebracht hat. Nach der deutschen
Meldung sei anzunehmen, daß die 26 000 Russen eingeleitet oder
verbraucht gewesen seien und das Gewehr gestreckt hätten. Jedenfalls
sei der rechte Flügel der Russen arg zugerichtet und weit
abgedrängt, teilweise sogar abgeschnitten worden. Den Russen
sei auch diese Hindenburgische Kombination und Konzentration
vielleicht wiederum überraschend gekommen. Sie habe nicht nur
an der Kontaktstelle die Russen zum Weichen gebracht, sondern
beeinflusse auch die strategische Gesamtlage in ungünstigem
Sinne. Die Reugruppierung werde weit hinten erfolgen müssen.
Auch der am weitesten links befindliche russische Flügel sei auf
Czernowitz zurückgestoßen, so daß auch hier eine Rückdrückung
zu bemerken sei. Vor Warschau mehrten sich die Anzeichen,
welche auf ein Zurückfallen auf die letzte Defensivlinie bei den
Fortis als Zentralstellung deuteten. Die russische Leitung werde an
einen allgemeinen Rückzug denken müssen, um die Weichsel
nach rechtzeitig zu überschreiten. Vielleicht seien die Vorbereitun-
gen dazu schon im Gange.

Der Bericht des russischen Generalstabes.

Petersburg, 14. Februar. (W. L. B.) Der Große
Generalstab gibt bekannt: An der Front am Niemen
und an der Weichsel haben westlich von Turburg in der

Die Meldung des Großen Hauptquartiers

Amtlich. Großes Hauptquartier, den
14. Februar 1915. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Pont a Mousson entrißen wir
den Franzosen das Dorf Norroy und die westlich
dieses Ortes gelegene Höhe 365, zwei Offiziere
und 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.
In den Vogesen wurden die Ortschaften
Hilsen und Ober-Sengern gestürmt, 135 Ge-
fangene fielen in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In und jenseits der ostpreussischen Grenze
nehmen unsere Operationen den erwarteten
Verlauf.

In Polen rechts der Weichsel machten
unsere Truppen in Richtung Racionz Fort-
schritte, in Polen links der Weichsel keine Ver-
änderung. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, den 14. Februar. (W. L. B.) Amtlich wird
verlautbart. 14. Februar 1915:

Die Situation in Russisch-Polen und West-
Galizien ist unverändert. Ein Teil der eigenen Ge-
fechtsfront im Abschnitt Dulla, gegen den bisher heftige
russische Angriffe geführt wurden, ging selbst zum Angriff
über, warf den Feind, und zwar sibirische Truppen, von
zwei dominierenden Höhen und erstürmte eine Ortschaft bei
Viktoz. Gleichfalls erfolgreich war der Angriff Verbündeter
in den mittleren Karpathen. Auch hier wurde dem
Gegner eine vielumstrittene Höhe entrißen. In den gestri-
gen Kämpfen wieder neunhundertsechzig Ge-
fangene.

In Südost-Galizien und in der Bukowina
siegreiche Gefechte. Der südwestlich Radworna zur Dedung
der Stadt haltende Feind wurde geworfen, die Höhen nördlich
Delatyn erobert. Hierbei zahlreiche Gefangene gemacht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Gegend von Bzd bei Radziro und östlich von Gerpaz Kämpfe
stattgefunden. In der Gegend von Bzd haben wir erfolg-
reich die Angriffe des Feindes abgewiesen und ihm beträch-
tliche Verluste zugefügt. Auf dem linken Ufer der Weichsel
beschloß unsere Artillerie erfolgreich feindliche Kolonnen.

In den Karpathen besetzten unsere Truppen be-
festigte Anhöhen in der Gegend von Szwidnik sowie zwischen
Collonprow und dem Oberlaufe des San, wo wir ungefähr
1000 Gefangene machten. An der Front zwischen den Bässen
von Rjok und Tucholka drängten wir die Deutschen etwas
zurück. Bei Kozjowka verschanzten sich die Deutschen auf
40 Schritt Entfernung von unseren Gräben. Bei Wjshkrow
wiefen wir hartnäckige Angriffe des Feindes ab.

Die russisch-polnischen Legionen.

Sürieh, 13. Februar. (W. L. B.) Der „Neuen Zürcher Zeitung“
zufolge ist der dem polnischen Adel angehörende Oberst Antonius
Stanislawowitsch Reut, der bereits am russisch-japanischen
Kriege teilgenommen hat, zum Kommandeur der russi-
schen Polen-Legion ernannt worden. Der Armeeleiter an
der russischen Südwestfront, General Zwanow, hat demselben Blatte
zufolge einen Armeebefehl erlassen, wonach die polnischen Legionen
in Nowo Alexandrija die polnische Kommandosprache er-
halten und von polnischen Offizieren geführt werden sollen.

Die „bewährte“ Wirtschaftspolitik

Ungehörige Rufe ist während der Kriegszeit die Behauptung
aufgestellt worden, nur unserer bewährten Wirtschaftspoli-
tik sei es zu danken, daß Deutschlands Ernährung für die
Zeit des Krieges gesichert ist. Auch in liberalen Blättern ist das
kritiklos wiederholt worden. Jetzt erhebt die „Freisinnige
Zeitung“ erfreulicherweise gegen eine derartige Beeinflussung
der öffentlichen Meinung Protest. Sie verweist darauf, daß ein-
seitige Parteischlagworte über unsere Wirtschaftspolitik
durch die umfassende Aufklärungsarbeit über die Notwendigkeit spar-
samer Haushaltung mit allen Nahrungsmitteln unumwiderrproben
bis in Schule und Haus dringen. Selbst in Kurven und Vorträgen,
die vor Vertretern aller Parteien veranstaltet wurden, ist ja be-
kanntlich trotz entgegenstehender Zusagen, von einzelnen Rednern
einseitig für ein bestimmtes wirtschaftspolitisches System Stellung
genommen worden. Demgegenüber betont die „Freisinnige Ztg.“:

„Wir halten den gegenwärtigen Augenblick nicht für geeignet,
in eine Diskussion über die schwierigsten volkswirtschaftlichen Pro-
bleme einzutreten. Wir beschränken uns vielmehr, nur damit
nicht Schweigen als Zustimmung aufgefaßt und
später gegen uns geltend gemacht wird, auf eine Verwahrung
dagegen, daß man von unserer „bewährten“ Wirtschaftspolitik
in derselben selbstverständlichen Weise spricht wie etwa von unserer
bewährten Deere oder unserer bewährten Marine... Für heute
wollen wir uns mit der kurzen Ermahnung begnügen, daß man
doch nicht kritiklos eine Wirtschaftspolitik rühmen soll, die
uns überaus tiefe Eingriffe in die Privatwirtschaft und in die ge-
samten Lebensgewohnheiten nicht zu ersparen vermocht hat.

Uebrigens hat sich gegen die Meinung, daß Deutschland im-
stande sei oder in den Stand gesetzt werden könne, seine gesamte Be-
völkerung zugleich mit Brot und Fleisch zu versorgen, sogar ein so
unverdächtigter Zeuge wie Herr v. Oldenburg gewandt und
unsere Statistiker und Gelehrten, selbst soweit sie Schutzgölner sind,
pflichten ihm unumwunden bei. Wir berufen uns, statt Duhende
von leicht zu beschaffenden Zitat anzuführen, lediglich auf das
vor wenigen Wochen von dem Preussischen Landesgewerbekamt her-
ausgegebene Buch „Staatsbürgerliche Belehrungen in der Kriegs-
zeit“, ein Werk, das nach amtlicher Anordnung jetzt beim Fortbil-
dungsschulunterricht verwandt wird. Dort schreibt der schützgölner-
rische Professor Hermann Schumacher-Pann: „So sehr sich die
eigene Produktion unserer Landwirtschaft im Ackerbau und in der
Viehzucht gehoben hat, noch stärker ist der Verbrauch
unseres Volkes gewachsen.“ Dabei muß man noch bedenken, daß
der Krieg zufällig in einer Zeit ausbrach, wo wir erst im Beginn
der Ernte standen, daß also infolge dessen auch noch nicht deut-
sches Getreide hätte ausgeführt werden können. In den Eigen-
heiten der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik gehört es nämlich, daß
die Ausfuhr des Getreides nicht nur geduldet, nein, wie ge-
radezu prämiert wird. Im Jahre 1913 wurden ungefähr
262 000 Tonnen Roggen aus Deutschland mehr ausgeführt als ein-
geführt. Wenn uns für den Winter und das Frühjahr 1915 eine
entsprechende Menge Roggen fehlte, was dann?

Auch wenn geltend gemacht wird, daß wir ja jetzt schon 95 Pro-
zent des in Deutschland verzehrten Fleisches selbst produzieren
und die fehlenden 5 Proz. leicht gleichfalls noch beschaffen könnten,
so leugnen wir diese Tatsache nicht, wollen aber darauf aufmerk-
sam, daß ja dafür in steigendem Maße das Fleisch gleichsam in
seiner Urgestalt, nämlich als Futter, eingeführt werden
muß, wofür als Beispiel dienen kann, daß im Jahre 1913 an Fut-
tergerste rund 8 081 000, an Mais 919 000 Tonnen mehr eingeführt
als ausgeführt wurden. Ähnlich verhält es sich übrigens beim Ge-
treide, wo die Düngemittelfuhr von Jahr zu Jahr wächst. Dem-
gemäß erklärt denn auch das im Jahre 1913 vom Kaiserlichen Sta-
tistischen Amt herausgegebene Werk „Die deutsche Landwirtschaft“
zum Schluß: „Ähnlich wie in der gewerblichen Erzeugung Deutsch-
land immer mehr Fertigwaren herstellt und dafür um so mehr Roh-
und Hilfsstoffe für die Industrie bezieht, ähnlich, wenn auch viel-
leicht nicht mit der gleichen Deutlichkeit, widmet sich die deutsche
Landwirtschaft in steigendem Maße der Erzeugung der wichtigsten
Lebensmittel für den unmittelbaren menschlichen Verbrauch und
bezieht, um dies zu ermöglichen, für Ackerbau und Viehzucht Roh-
und Hilfsstoffe in höherem Maße.“

Diese beachtenswerten Ausführungen beden sich inhaltlich
teilweise mit dem, was wir selbst am 3. Februar unter dem Titel
„Hochachtungsvoll und Krieg“ gesagt haben.

# Amerika und der Handelskrieg.

## Die Note an Deutschland.

Amstich. Berlin, 12. Februar. (M. Z. V.) Die amerikanische Note an Deutschland hat folgenden Wortlaut:

Euerer Erzählung:

Ich bin von meiner Regierung beauftragt, Euerer Erzählung folgendes zu übermitteln:

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist durch die Bekanntmachung des deutschen Admiralstabes vom 4. Februar 1915 darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Gewässer rings um Großbritannien und Irland, einschließlich des gesamten englischen Kanals, als Kriegsgebiet anzusehen seien, daß alle in diesen Gewässern nach dem 18. d. M. angetroffenen feindlichen Rauffahrtsschiffe zerstört werden sollen, ohne daß es immer möglich sein werde, die Besatzungen und die Passagiere zu retten, und daß auch neutrale Schiffe in diesem Kriegsgebiet Gefahr laufen, da angesichts des Mißbrauchs neutraler Flaggen, der am 31. Januar von der Britischen Regierung angeordnet worden ist, und angesichts der Zufälligkeiten des Seekrieges es nicht immer vermieden werden könne, daß die auf feindliche Schiffe berechneten Angriffe auch neutrale Schiffe treffen. Die amerikanische Regierung erachtet es daher als ihre Pflicht, die Kaiserlich Deutsche Regierung in aufrichtiger Hochachtung und mit den freundschaftlichsten Gefühlen, aber doch ganz offen und ernstlich auf die sehr ernsten Folgen aufmerksam zu machen, die das mit der Bekanntmachung offenbar beabsichtigte Vorgehen möglicherweise herbeiführen kann. Die Amerikanische Regierung schätzt diese möglichen Folgen mit solcher Besorgnis ein, daß sie es unter den obwaltenden Umständen als ihr Recht, ja, auch als ihre Pflicht erachtet, die Kaiserlich Deutsche Regierung zu ersuchen, vor einem tatsächlichen Vorgehen die kritische Lage zu erwägen, die in den Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Deutschland entstehen könnte, falls die deutschen Seestreitkräfte in Befolgung der durch die Bekanntmachung des deutschen Admiralstabes angekündigten Maßnahmen irgendein Rauffahrtsschiff der Vereinigten Staaten zerstört oder den Tod eines amerikanischen Staatsangehörigen verursachen.

Es ist selbstverständlich nicht nötig, die deutsche Regierung daran zu erinnern, daß einer kriegführenden Nation in Bezug auf neutrale Schiffe auf hoher See lediglich das Recht der Durchsuchung zusteht, es sei denn, daß eine Blockadeerklärung ergangen ist und die Blockade effektiv aufrecht erhalten wird. Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt an, daß eine Blockade im vorliegenden Fall nicht beabsichtigt ist. Eine Erklärung oder Ausübung des Rechts, jedes Schiff anzugreifen und zu zerstören, das ein näher umschriebenes Gebiet auf offener See befährt, ohne erst festgestellt zu haben, ob es einer kriegführenden Nation gehört, oder ob seine Ladung Konterbande ist, wäre eine Handlungsweise, die so sehr im Widerspruch mit allen Präzedenzen der Seekriegsführung steht, daß die amerikanische Regierung kaum annehmen kann, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung im vorliegenden Falle sie als möglich ins Auge faßt. Der Verdacht, daß feindliche Schiffe zu Unrecht eine neutrale Flagge führen, kann nicht eine berechtigte Vermutung schaffen, dahingehend, daß alle Schiffe, die ein näher umschriebenes Gebiet durchfahren, demselben Verdacht unterliegen. Gerade um solche Fragen aufzuklären, ist nach Ansicht der amerikanischen Regierung das Recht der Durchsuchung anerkannt worden.

Die amerikanische Regierung hat von der Denkschrift der Kaiserlich Deutschen Regierung, die zugleich mit der Bekanntmachung des Admiralstabes ergangen ist, eingehend Kenntnis genommen. Sie benutzt diese Gelegenheit, die Kaiserlich Deutsche Regierung mit größter Hochachtung darauf aufmerksam zu machen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten zu einer Kritik wegen nicht neutraler Haltung, der sich nach Ansicht der Deutschen Regierung die Regierungen gewisser anderer neutraler Staaten ausgeführt haben, keine Veranlassung gegeben hat. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat keinen Maßnahmen zugestimmt oder hat es bei keiner solchen beabsichtigt lassen, die von den anderen kriegführenden Nationen im gegenwärtigen Kriege getroffen worden sind, und die auf eine Beschränkung des Handels hingen. Vielmehr hat sie in allen solchen Fällen eine Haltung eingenommen, die ihr das Recht gibt, diese Regierungen in der richtigen Weise für alle eventuellen Wirtungen auf die amerikanische Schifffahrt verantwortlich zu machen, welche durch die bestehenden Grund-

sätze des Völkerrechts nicht gerechtfertigt sind. Daher erachtet sich die amerikanische Regierung im vorliegenden Falle mit gutem Gewissen, auf Grund anerkannter Prinzipien für berechtigt, die in der Note angegebene Haltung einzunehmen; falls die Kommandanten deutscher Kriegsschiffe auf Grund der Annahme, daß die Flagge der Vereinigten Staaten nicht in autem Glauben geführt werde, handeln sollten und auf hoher See ein amerikanisches Schiff oder das Leben amerikanischer Staatsangehöriger vernichten sollten, so würde die Regierung der Vereinigten Staaten in dieser Handlung schwerlich etwas anderes als eine unentschuldbare Verletzung neutraler Rechte erblicken können, die kaum in Einklang zu bringen sein würde mit den freundschaftlichen Beziehungen, die jetzt glücklicherweise zwischen den beiden Regierungen bestehen.

Sollte eine solche beklagenswerte Situation entstehen, so würde sich die Regierung der Vereinigten Staaten, wie die Kaiserlich Deutsche Regierung wohl verstehen wird, genötigt sehen, die Kaiserlich Deutsche Regierung für solche Handlungen ihrer Marinebehörden streng verantwortlich zu machen und alle Schritte zu tun, die zum Schutze amerikanischer Lebens und Eigentums und zur Sicherung des vollen Genusses der anerkannten Rechte auf hoher See für die Amerikaner erforderlich sind.

In Anbetracht dieser Erwägungen, die die Regierung der Vereinigten Staaten mit der größten Hochachtung und in dem ernstlichen Bestreben vorbringt, irgendwelche Rigorositäten zu vermeiden, und zu verhindern, daß Umstände entstehen, die sogar einen Schattenschein auf den Verkehr der beiden Regierungen werfen könnten, spricht die amerikanische Regierung die zurechtfindende Hoffnung und Erwartung aus, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung die Versicherung geben kann und will, daß amerikanische Staatsbürger und ihre Schiffe anders als im Wege der Durchsuchung durch deutsche Seestreitkräfte, selbst in dem in der Bekanntmachung des deutschen Admiralstabes näher bezeichneten Gebiet, nicht belästigt werden sollen.

Zur Information der Kaiserlichen Regierung wird hinzugefügt, daß der Regierung Seiner Britannischen Majestät bezüglich des angelegentlichsten Gebrauchs der amerikanischen Flagge zum Schutze britischer Schiffe Vorstellungen gemacht worden sind.

Ich benutze diesen Anlaß, Euerer Erzählung erneut meinen ausgedrückten Hochachtung zu versichern.

gog. James W. Gerard.

St. Erzählung Herr v. Jagow,  
Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Notiz des M. Z. V.: Die von der amerikanischen Regierung erbetene Aufklärung wird, wie wir annehmen, in demselben freundlichen Tone erfolgen, indem die amerikanische Note gehalten ist.

## Deutsche Kommentare.

Der „Köln-Anzeiger“ schreibt zur amerikanischen Note: Die Neutralen haben sich den Kriegsmahnahmen Englands unterworfen und alle Fragen und Beschwerden über ihr Verhalten mit dem Eingeständnis ihrer Machtlosigkeit gegenüber der Herrscherin der Meere beantwortet. Wir waren und sind also auf uns allein angewiesen, und wir sind gezwungen und entschlossen, daraus alle Konsequenzen zu ziehen. Nichts anderes, als England gegen uns seit dem November praktisch durchzuführen, werden wir jetzt gegen England anwenden. England hat keine Blockade gegen die deutschen Küsten angelegt, und auch wir wollen von einer Blockade der englischen Küsten nichts wissen. Aber wir werden die englischen Gewässer als Kriegsgebiet behandeln und diese Mahnahme mit den modernen Mitteln des Seekrieges durchführen, die uns zu Gebote stehen. Dieser Schritt hat ausgesprochenenmaßen den Zweck, England von seiner Zufuhr nach Möglichkeit abzusperren, mag diese Zufuhr nun in Lebensmitteln oder Kriegsvorrat bestehen und kommen, woher sie will. Dem Fah den Boden ausgeschlagen hat schließlich der berühmte Geheimbefehl der britischen Admiralität, der auch noch die neutralen Flaggen der ganzen Welt der englischen Kriegsführung unterordnet, die neutralen Staaten zu Sozialen Englands macht. Für die Zwangslage, in die wir auf diese Weise durch England geraten sind, sollte man auch in Amerika einiges Verständnis zeigen. Keines-

falls aber sollte man an all diesen Tatsachen stillschweigend vorbeigehen, als hätten sie nur für die beiden unmittelbar beteiligten Länder Interesse. Das sollte man in Washington um so weniger tun, als ja selbstverständlich auf englischer Seite mit umfassenden Abwehrmaßnahmen gegen unseren Unterseebootskrieg zu rechnen ist, die auch ihrerseits wiederum die neutrale Schifffahrt mit großen Unbequemlichkeiten und Gefahren bedrohen. Warum englische Kriegsmahnahmen befolgt oder widerpruchslos hingenommen, deutsche dagegen, obwohl sie genau den gleichen Charakter tragen, und mit aller Rücksichtnahme auf die neutralen Interessen rechtzeitig angekündigt werden, als völkerrechtswidrig abgelehnt werden, dafür fehlt uns jedes Verständnis. Eine rein krämerhafte Auffassung und Behandlung der gewaltigen Aktion auf dem Kontinent dürfen wir lebendig den Engländern, nicht aber dem jungen, aber stolzen amerikanischen Volke zumuten, durch dessen gewaltige Übergänge so unendlich viel edles deutsches Blut strömt. Jedenfalls darf man nirgendwo darauf rechnen, mit einer solchen ungleichartigen Behandlung gleicher Dinge Deutschland von den Nar erkannten und fest beschlossenen Zielen seiner Kriegsführung abdrängen zu können. Die deutsche Regierung wird es an einer in ebenso freundschaftlichem Ton gehaltenen Antwort an Amerika nicht fehlen lassen und alle Aufklärungen geben, deren man in Washington noch zu benötigen scheint. Inzwischen wird der 18. Februar heranzürden und damit endlich die Zeit des Handelns gekommen sein.

Die „Kreuzzeitung“ bemerkt zu der Note: Es ist selbstverständlich, daß unser Unterseebootskrieg in der Entscheidung seiner Durchführung durch die amerikanischen Vorkellungen nicht beeinträchtigt werden kann. Wenn die Note nicht nur für Unantastbarkeit der amerikanischen Schiffe, sondern auch der amerikanischen Staatsbürger eintritt, so wird für diesen Anspruch hoffentlich nicht aufrechterhalten für diejenigen Amerikaner, die es gegenwärtig für angebracht halten, englische Schiffe zu benutzen. Reuter meldet nämlich aus Liverpool, daß die amerikanischen Passagiere, die auf dem englischen Cunarddampfer „Lustania“ die Heimreise antreten wollen, bei der Cunardgesellschaft darum eintraten, daß auf der „Lustania“ die amerikanische Flagge gesetzt werde. Wenn amerikanische Bürger selber auf diese Weise für den Mißbrauch der amerikanischen Flagge zum Schutze englischer Schiffe eintreten, kann man sich in Washington nicht wundern, wenn die amerikanische Flagge nicht respektiert wird.

Sehr scharf ist der Kommentar der „Deutschen Tageszeitung“. Es heißt da: „Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Herren Wilson und Bryan im Notenverkehr mit Mexikanischen Präsidenten und Rebellenführern sich einen Ton angeeignet haben, der im Verkehr mit der Regierung des Deutschen Reiches nicht angemessen ist.“

Alles in allem kann man also nur wiederholen: der einzige Weg zur Erhaltung der bestehenden Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten bildet eine tatsächliche amerikanische Anerkennung der deutschen Kriegsgebieterklärung und die Berücksichtigung der in ihr ausgesprochenen Warnung.“

## Die amerikanische Note an England.

London, 14. Februar. (M. Z. V.) In der von den Blättern veröffentlichten Note der Washingtoner Regierung an die britische Regierung heißt es: Der gelegentliche Gebrauch der Flagge einer neutralen oder feindlichen Macht unter dem Druck einer Verfolgung, der nach Verichten der Presse als Präzedenzfall für die Rechtfertigung des Vorgehens der britischen Regierung benutzt zu werden scheint, erscheint der Regierung der Vereinigten Staaten sehr verschieden von der ausdrücklichen Sanktionierung durch die kriegführende Regierung, daß die Handelsschiffe innerhalb gewisser Zonen der See allgemein die Flagge einer neutralen Macht führen, in Zonen, die, wie man annimmt, von feindlichen Kriegsschiffen besetzt werden sollen. Die formelle Erklärung einer solchen Politik zum Zweck des allgemeinen Mißbrauchs der Flagge einer neutralen Macht gefährdet die Schiffe der Neutralen, die diese Gewässer besuchen, in besonderem Maße, weil sie den Verdacht wachruft, daß die Schiffe feindlicher Nationalität sind, was für eine Flagge sie auch führen mögen. Angesichts der deutschen Erklärung würde die Regierung der Vereinigten Staaten jeden allgemeinen Gebrauch der Flagge der Vereinigten Staaten durch britische Schiffe mit großer Besorgnis betrachten.

## Ungarische Kriegsbriefe.

Genosse Franz Gondör, Redakteur des ungarischen Parteiblattes „Népszava“ berichtet vom östlichen Kriegsschauplatz:

### 1.

#### Zehn Tage in Kattowitz.

Witte Januar zogen wir aus dem kleinen Städtchen, in dem das Kriegspressequartier bis jetzt stationiert war. Schnell erreichte unser Zug die deutsche Grenze. Wir durchfahren ein kleines Stückchen deutsches Gebiet und berühren Ratibor, Schmarin und eine ganze Anzahl kleiner Städte und Ortschaften Deutschlands, die man gern eigentlich gar nicht, daß Krieg ist. Die Sonne des Friedens scheint auf die Bevölkerung, die ihrer Beschäftigung ruhig nachgeht und sich so gibt, als ob Deutschland nicht mit beinahe der ganzen Welt im Kriege steht. Daß Krieg ist, erkennt man nur an den vielen in Trauerkleidung gehüllten Frauen.

Abends 10 Uhr gelangten wir in Kattowitz an, wo wir übernachteten. Kattowitz ist eine herrliche, blühende deutsche Stadt, deren hell beleuchteter, reiner Bahnhof und die peinlich sauberen und schön ausgebauten Straßen mit den eleganten Häusern und schönen Geschäftsläden förmlich überraschen. Ein kleines Städtchen ist dieses Kattowitz, das aber wie eine Großstadt jeden Komfort in charakteristisch deutscher Art, in intimer, feiner und solider Weise bietet. Die Schaufenster der Kaufläden sind so hell beleuchtet, wie die der Waignerstraße in Budapest, nur die Preise sind mäßiger, das Leben billiger. Der Fremde wird nicht ausgewürgelt, in unerbörlicher Weise überworfen, und es scheint, daß hier die Leute nicht schnell reich werden und den Krieg nicht für ihre Vorteile ausnützen wollen. Wenn man so durch die reinen, ruhigen Straßen von Kattowitz schreitet, möchte man beinahe verziehen, weshalb der Deutsche Deutschland, Deutschland über alles“ singend in den Krieg zieht. . . .

Am 15. Januar, morgens 8 Uhr, überschritten wir die russische Grenze und kamen in dem im Morgennebel liegenden Sosnowica an. In der ersten russischen Station hält ein deutscher Soldat Wache, deutsche Eisenbahnen durchmessen das Gebiet, aber das Stationsgebäude selbst hat den russischen Charakter beibehalten: es ist armlich und schmugig. Juden in Kasians langern auf der Straße. Ein sehr trauriges und trostloses Bild bietet diese erste russische Ortschaft Sosnowice. Aber auch hier sieht man nicht Spuren des Krieges. Die zweite Station, in die wir einfahren, ist Wendzin. Deutsche Soldaten stehen auf Wache, auf dem Bahnkörper stehen deutsche Eisenbahnwagen, auch einen ungarischen Wagen mit der Aufschrift Rab erblickt ich, und deutsche Trainwagen in großer Anzahl. Die ganze andere als bisher beobachtete Wauart der Häuser fällt besonders auf, dort eine schlanke Kirche, weiter davon ein jüdischer Tempel, Wänter usw., ja, das ist schon eine andere Welt, das ist Rußland-Polen. Und es kommen andere Stationen: Dombrowa. Das Bahnhofgebäude ist vollgeprobt mit schmugigen polnischen Juden. In den Gesichtszügen spiegelt sich ihre Armut

wieder, als ob jeder von ihnen ein Bettler wäre. Dunt ist das Treiben auf der Station. Vielseitig spiegelt sich das Elend der Bevölkerung auf den ersten Blick in dem Auge des Beobachters. In rasch ist der Übergang von den reinen schönen deutschen Städten in das Grau des russischen Elends. Einige Kilometer von hier der Glanz wirtschaftlicher Stärke eines mächtigen Staates, hier nur Armut, Schmerz und Misset. Nach dem reinen, trauten Kattowitz mit seiner sicher aufstrebenden und ruhigen Bevölkerung, Dombrowa mit seinen zerfallenen armenigen Hütten und den unruhigen, verfallenen traurig dreinstierenden Kasanjuden. Das gibt zu denken und macht den Unterschied begreiflich zwischen den deutschen und den russischen Soldaten.

Die ersten Zeichen des Krieges sieht man bei Sawiercie. Das Bahnhofgebäude ist zerfallen und liegt in Trümmern. Auf den noch rauchenden ruffigen Mauern wehen österreichische und deutsche Fahnen. Von hier weiter liegt schon alles in Trümmern. Nur einige Stationsgebäude wurden verschont. Ruchstow gleicht einem Schuttbaufen. Die Granaten haben hier furchtbare Zerstörungen angerichtet.

Nachmittags gegen 1 Uhr langten wir in Gzenstochau an. In der Umgebung des Bahnhofs, der vom Kriege sehr mitgenommen wurde, standen Tausende von Arbeitern in Reihen, Schlangen in der Hand haltend. Sie warteten auf das Mittagessen. In Gzenstochau sind ausschließlich deutsche Soldaten, die diese ziemlich große, interessante russisch-polnische Stadt besetzt halten. Auf dem Bahnhof wagt ein reges, buntes Leben. Die Bevölkerung besteht zum überwiegenden Teile aus polnischen Juden. Diese laufen auf den Station umher, stehen in den Hausfluren und bieten auf den breiten und geraden Straßen ihre Waren feil. Auch in Friedenzzeiten wohnen in Gzenstochau verhältnismäßig wenig Russen; meistens nur Beamte. Diese jedoch flüchteten vor dem steigenden Vordringen der Deutschen. Es flüchteten auch viele Polen. In ihrer vollen Zahl scheinen nur die polnischen Juden zurückgeblieben zu sein, die in großer Not darben. Gzenstochau hat ein buntes Straßenleben. Camelots laufen den ganzen Tag in den Straßen auf und ab und bieten lauschfremd deutsche und hebräische Zeitungen feil, die gierig gekauft und auf der Straße gelesen werden. Gzenstochau hat auffallend breite Straßen, die aber ziemlich schmugig und unordentlich sind. Einige künstlerisch schöne Bauten, in einem ganz besonders eigentümlichen interessanten Stile erbaut, fesseln das Auge. Gzenstochau hat auch Nachleben. Gleich an der Bahnhstation finden wir ein Caféhaus, das zugleich auch Restauration ist. Hier wird alles verkauft, hier kann man alles haben. Die Einrichtung ist farbenprächtig gehalten. Besondere Rischen, Tische und Sessel stehen dicht aneinandergereiht. Die Glaswände sind mit Bildern und Spiegeln reich beladen. Neben ganz primitiven Stühlen heiligenbilder, schwimmende Schwäne, gefüllte Engel, Amoretten, kleine küssende Kinder, Bandschaften reihen sich im bizarren Durcheinander. Kein Zusammenhang und kein Beschmaß und trotzdem nimmt es den Menschen gefangen. Neben jedem Tisch steht eine Palme. Ein kleiner Palmenhain, der bei elektrischer Beleuchtung dem

Gzenstochauer Unterhaltungsort ein malerisches Gepräge verleiht. Nüde, bleiche polnische Kellner, die noch vor einigen Monaten auf russisches Kommando Speisen und Getränke kredenzten, bedienen die deutschen Soldaten.

In Gzenstochau bestaunte ich die allerorts berühmte „Schwarze Madonna“. Das Kloster mit seiner schönen Kirche ist geräumig, liegt auf einem weiten Plate und hat viele wertvolle Kunstschätze, Gold- und Silbergegenstände, glühende Edelsteine zieren die Wände und Säulen. Lauter Spenden buhender Polen, die von weit und breit hierherziehen. In einer der düsternen Kapellen befindet sich das Madonnenbild mit dem schwarzen Antlitz, rundherum glänzen Gold und Edelsteine. Ein unendlicher Reichtum ist hier aufgetapelt und bildet den Stolz der Polen.

In der Kirche war eben Gottesdienst. Weißköpfige, kleine Greise trappelten zu den Betschemeln und ein sehr alter polnischer Geistlicher flüsterte die Gebete unter den emporragenden großen Bergen. In stiller Andacht kniete die ganze Versammlung gläubiger Christen in dem Halbdunkel des Kirchen Schiffes. Polnische Bauern, Stadtkleute und Kinder knieten vor dem Madonnenbild und beteten für den Frieden. Arme Polen! Von der Madonna verlangen sie den Frieden, den der Zar nicht haben will. . . .

Als wir Gzenstochau verließen, kamen wir nach Komnice. Das Stationsgebäude ist fast vollständig in Trümmer gelegt. In langen Reihen steht hier der Train der österreichisch-ungarischen Truppen. Wauernwagen kommen an und fahren weiter, ein ewiges Hin und Her, fortwährende Bewegung und kein rechter Stillstand. Jetzt fährt ein langer Zug in die Station ein. Ein Soldatenzug. Es sind lauter Ungarn. Ich frag sie natürlich woher und wohin des Weges. Alle antworteten fast zu gleicher Zeit:

„In die Schwarmlinie!“ „In den Kampf gegen die Russen!“ Sie sagten das einfach, unvermittelt, als ob es die selbstverständlichste Sache von der Welt wäre, in die „Schwarmlinie“ zu gehen. Ruhig und gelassen redeten sie von dem „In die Feuerlinie gehen“, wie von etwas nebensächlichem, von einer Werktagsangelegenheit. Und in der frohlichen Laune zogen sie weiter, nicht, als ob sie morgen schon in der Feuerlinie und in Lebensgefahr stehen müßten. Brave Soldaten!

Auch wir zogen weiter. Langsam im Schneidentempo rollt der Zug. Es wird Abend. Der Zug ist nicht beleuchtet. So geht es einige Stunden in die Finsternis hinein. Da plötzlich wird es taghell um uns. Der Sonne gleich beleuchten mächtige Reflektoren die Gegend, wo Hunderte Arbeiter fleißig schaffen. Riesig große Wägle wurden gehoben und mittelst schwerer Hammer in die Erde gerammt. Vor uns rauschte unruhig ein Fluß; die Wartha! Die Warthabrinde wurde von den laufenden Russen in die Luft gesprengt und nun wird der Schaden wieder gut gemacht. Die Brücke war schon so weit wieder in Stand gesetzt, daß unser Zug langsam und vorichtig hinüber fahren konnte. Die Brücke hatte kein Seitengeländer. Es war, als wären wir über ein freischwebendes Schienenpaar und, als ob wir jede Minute in die Wartha stürzen sollten. Franz Gondör.

Eine solche Politik würde, wenn die Erklärung des deutschen Marineamts in Kraft gesetzt wird, den britischen Schiffen keinen Schutz gewähren, wohl aber die Schiffe und das Leben amerikanischer Bürger ernstlich und dauernd bedrohen. Die Regierung der Vereinigten Staaten erwartet deshalb, daß die britische Regierung alles tun wird, was in ihrer Macht liegt, um die Schiffe britischer Nationalität von dem fälschlichen Gebrauch der Flagge der Vereinigten Staaten in der Zone, von der die deutsche Erklärung spricht, abzuhalten, denn eine solche Praxis würde die Schiffe der befreundeten Macht beim Befahren dieser Gewässer sehr gefährden und der britischen Regierung sogar in gewissem Maße die Verantwortung für den Verlust an amerikanischem Leben und Schiffen im Falle eines Angriffs durch feindliche Seestreitkräfte aufbürden.

### Auf eine Mine geraten.

London, 14. Februar. (W. L. W.) Der Frachtdampfer „Torquay“ wurde gestern in sinkendem Zustand nach Scarborough geschleppt. Der Dampfer fuhr wahrscheinlich auf eine Mine.

## Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

### Mißbrauch der österreichischen Uniform.

Wien, 14. Februar. (W. L. W.) Das Armeecommando gibt bekannt: Es hat sich schon öfter der Fall ereignet, daß russische Soldaten und selbst ganze Patrouillen sich der österreichisch-ungarischen Uniform bedienen, um kleinere Abteilungen zu überfallen. Da dies in den letzten Monaten, namentlich vor Brzemyśl, wiederholt vorgekommen ist und diese völkerrechtswidrige und verächtliche Kriegslüge in den Reihen des Feindes augenscheinlich beliebt zu werden begann, wurde es nötig, bekanntzumachen, daß jeder russische Soldat und Offizier, der in solch schmählicher Weise im Kampfe sich der Bekleidung bedient, standrechtlich an Ort und Stelle behandelt wird. In den jetzigen Kämpfen in den Karpathen hat sich nun ereignet, daß ein ganzes russisches Bataillon in österreichisch-ungarischen Uniformen zum Angriff vorgegangen ist. Das Bataillon wurde zerstreut und größtenteils gefangen genommen. Angesichts dieser Tatsache muß öffentlich erklärt werden, daß selbst die größte Anzahl solch verkleideter Feinde, die uns in die Hände fallen, die sofortige standrechtliche Behandlung aller auch in Zukunft nicht hindern wird.

### Gefangennahme eines russischen Stabes.

Budapest, 13. Februar. (W. L. W.) Uj Est meldet aus Bistriz: Unsere Truppen sind in Kabaug eingezogen. Der Einzug geschah so schnell und überraschend, daß der dort sich aufhaltende russische Generalstab keine Zeit hatte, zu flüchten und mit dem gesamten Bureau in Gefangenschaft geriet. Der kommandierende General verübte Selbstmord.

### Die Kämpfe in der Bukowina.

Malland, den 14. Februar. (Z. U.) Der „Corriere della Sera“ meldet aus Bukarest: Nach Meldungen von der bukowinischen Grenze besetzen die Russen Czernowiz. Zwei Regimenter Infanterie und eine Batterie Artillerie sind dorthin zurückgezogen. Die Russen scheinen zum äußersten Widerstande entschlossen zu sein. Die österreichischen Vorposten stehen am Sereth, man erwartet dort das Eintreffen der Hauptmacht des Heeres. Die Russen besetzen das Zollamt Tzurenj an der rumänischen Grenze.

### Räumung von Czernowiz.

Wien, 14. Februar. (W. L. W.) Abgeordnete aus der Bukowina erhielten die Nachricht, daß die Russen Czernowiz geräumt haben.

Der Kriegskorrespondent der „Neuen Freien Presse“ meldet aus dem Kriegspresquartier, daß die anfänglich abwartende oder gar interesselose Haltung der russisch-polnischen Bevölkerung gegenüber den Legionen nach einer Mitteilung des Oberstleutnants Sikorski von der Legion nunmehr umgeschlagen sei, und daß sich immer mehr russische Polen der Legion anschließen. Wichtig sei, daß der Umschwung der Stimmung von Warschau ausgehe.

Ein östlich des Högöler Postes kämpfender Stabsoffizier schreibt dem Kriegskorrespondenten der „Neuen Freien Presse“ vom 7. Februar: Diese zwei Tage waren schauerhaft, aber doch wunderschön. Wenn es so weitergeht, wird die Prophezeiung, daß die russisch-österreichisch-ungarische Auseinandersetzung Mitte Mai im großen beendet sein werde, recht behalten.

## Der türkische Krieg.

### Eine türkische Meldung vom ägyptischen Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 14. Februar. (W. L. W.) Der Korrespondent der „Agence Telegraphique Milli“ auf dem ägyptischen Kriegsschauplatz telegraphiert: Der erste von türkischen Truppen über den Kanal durchgeführte Retragnozierungsmanöver hat beim Feinde augenscheinlich Panik hervorgerufen, da sich kein einziger englischer Soldat mehr in unmittelbarer Nähe des Kanals aufhält, geschweige denn die Ueberführung desselben versucht. Nachts hört man von Westufer des Kanals Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Die Engländer, die noch unter dem Eindruck des ersten überraschenden Ueberfalls stehen, glauben überall Feinde zu sehen und schießen selbst auf Schatten. Die Dorfbewohner in der Umgebung des Kanals beten, Gott möge dem Sultan Mohamed den Sieg verleihen. Bei den osmanischen Truppen herrscht unbeschreibliche Freude und Begeisterung. Der Intendanturdienst ist bewundernswert.

### Von der kaukasischen Front.

Konstantinopel, 14. Februar. (W. L. W.) Zuverlässige Meldungen aus Erzerum melden von der kaukasischen Front, daß der Feind sieberhaft mit der Befestigung der Kaukasiden, die er angelegt hat, beschäftigt ist. Eine russische Patrouille, die am 9. Februar von den türkischen Vorposten gefangen genommen worden sei, habe zuerst um Brot gebeten und dann darum, nicht mehr zur russischen Armee zurückkehren zu müssen. Moral und Gesundheitszustand der türkischen Truppen seien sehr befriedigend. Der Verpflegungs- und Intendanturdienst wickelt sich in einer alles Lob verdienenden Weise ab.

Konstantinopel, 14. Februar. (W. L. W.) Amtlich. Der von den Russen in Trapezunt versenkte amerikanische Dampfer „Washington“ war auch Pazarschiff. Die

von den Russen seit Beginn der Feindseligkeiten gezeigte Wildheit beweist ihre Unfähigkeit, einen Platz unter den zivilisierten Völkern zu behaupten, wie auch die oben gekennzeichnete Barbarei ihnen die Verachtung der ganzen Welt zuziehen wird.

## Abreise des griechischen Gesandten aus Konstantinopel.

Konstantinopel, 14. Februar. (W. L. W.) Der griechische Gesandte Panas ist aus Konstantinopel abgereist. Der Sekretär und das Personal der Gesandtschaft verbleiben in der Stadt.

## Die englischen Arbeiter gegen die Teuerung.

London, 14. Februar. (W. L. W.) In London, Leicester, Birmingham, Liverpool, Portsmouth, Cardiff, Bradford und anderen Orten fanden gestern Versammlungen von Gewerkschaften, Genossenschaften, sozialistischen und Frauenvereinen statt, um gegen die Teuerung der Lebensmittel und der Steinkohlen zu protestieren und dagegen, daß die Regierung nicht eingreift. Die von den Versammlungen angenommenen Resolutionen fordern das Unterhaus auf, von der Regierung bestimmte Vorschläge zu verlangen, um eine Herabsetzung der Preise für die notwendigsten Lebensbedürfnisse zu erzielen, die für die Arbeiterklassen Englands und Schottlands unerträglich geworden sind.

Nach einem in Liverpool aus New York eingetroffenen Bericht ist Brot dort bereits doppelt so teuer als in England.

## Erklärungen des russischen Finanzministers.

Paris, 14. Februar. (W. L. W.) Der russische Finanzminister Warak hat dem „Matin“ erklärt, die Deutschen täuschten sich, wenn sie meinten, daß der Krieg mit der militärischen Aktion beendet sein würde. Rußland treffe vielmehr schon jetzt alle Maßregeln, um den wirtschaftlichen Kampf gegen Deutschland erbarmungslos fortzusetzen. Rußlands französische Verbündete würden künftig die Deutschen auf den russischen Märkten erleiden, die Franzosen müßten die Bedürfnisse, Wohnstätten und kaufmännischen Gebräuche Rußlands an Ort und Stelle studieren, würden dann aber auch sicherlich jeden Schutz und jede gewünschte Hilfe finden.

Dem „Echo de Paris“ hat Warak erklärt, daß die von russischen Banken beim Ausbruch des Krieges bei französischen Banken eingegangenen Verbindlichkeiten fünfshundert Millionen Frank betragen; dieser Betrag werde gemäß einem Abkommen der russischen Regierung mit der Banque de France von dieser an die französischen Banken ausgezahlt werden.

## Aus dem russischen Reichsrat.

Petersburg, 13. Februar. (W. L. W.) In der Sitzung des Reichsrats hob der Redner der Rechten Gurko hervor, daß angesichts der großen Weltereignisse alle politischen Elemente in Rußland sich in dem Gedanken des einheitlichen großen russischen Staates vereinigt hätten. Er sprach die Hoffnung aus, daß der gegenwärtige Krieg die jahrhundertalten Zwistigkeiten zwischen dem russischen und dem polnischen Volke endgültig verschwinden lassen werde. Zum Schlusse seiner Rede sagte Gurko: Wir hoffen auch, in Konstantinopel festen Fuß zu fassen, denn der Besitz dieser Stadt kann allein unsere wirkliche Vereinigung mit den Südländern herbeiführen und den Einfluß des Germanismus zerstören, der jetzt bei einzelnen Teilen dieser Slawen herrscht. Wir hoffen dies um so mehr, als das ständige Hindernis dieser Vereinigung, insbesondere der Widerstand derjenigen Staaten, die wir heute als unsere Verbündeten schätzen, beseitigt ist.

Häufig Golzjin sagte: Jeder Augenblick, den wir jetzt erleben, schafft Jahrhunderte russischer Zukunft. Es darf uns nicht verwirren, daß wir innerhalb der Grenzen unseres eigenen Landes kämpfen; denn das Schlachtfeld, auf dem wir bereits die Tartaren geschmettert, war gleichfalls da. Wir haben im Innern des Landes gefehlt und werden jenseits der Grenzen ernten.

Der Präsident des Staatsrates Solubeff erklärte, der gegenwärtige Kampf setze die Macht Rußlands, dessen Bürger alle zu jedem Opfer bereit seien. Das Land mache ungeheure Anstrengungen, aber ebenso groß würden die Ergebnisse sein, die Rußland ein friedliches Gebeßen, frei von allen fremden Einflüssen, sichern würden. Der Staatssekretär verlas sodann den Ulaß, durch welchen der Reichsrat bis spätestens November 1915 verlagert wird, es sei denn, daß außerordentliche Ereignisse eintreten.

## Die Kohlenkrise in Italien.

Turin, 13. Februar. (W. L. W.) „Sole“ schreibt: Der gestrige Minister hat sich mit der Kohlenkrise beschäftigt, und der Handelsminister hat sie als weit schlimmer denn die Weizenkrise bezeichnet. Deutschland habe bisher ungeheure Mengen Kohle geliefert, aber da diese weniger Heizkraft hätte, so sei sie nur für einzelne Industrien verwendbar. Die Hauptursache der Kohlennot seien die auf das dreifache gestiegenen Schiffahrtstrachten.

## Ein neues russisches Parteiorgan in Paris.

An Stelle des vor mehreren Wochen auf Veranlassung von Petersburg geschlossenen sozialdemokratischen Tagesblattes „Golos“ erscheint nun in Paris ein neues sozialdemokratisches Tagesblatt „Rassie Slowo“ (Unser Wort). Im Leitartikel der ersten Nummer dieses Blattes (vom 29. Januar) gibt die Redaktion der Meinung Ausdruck, daß die Propaganda des Friedens an Umfang zunehme. Als seine Aufgabe, an der es unermüßlich arbeiten werde, bezeichnet das Blatt unserer russischen Genossen die Förderung des internationalen Zusammenschlusses der vorgeschrittenen sozialistischen Elemente aller Länder und die Verwirklichung der Aufgaben, die die Resolution des Stuttgarter internationalen Kongresses von 1907 den Sozialisten aller Länder auferlegt hat.

## Der Kampf unserer lettischen Genossen.

Wir haben mehrfach berichtet, daß die Sozialdemokratie Lettlands seit Beginn des Krieges einen konsequenten Kampf gegen den Krieg eingeleitet und keinen Augenblick daran gedacht hat, ihren Kampf gegen den Pazifismus und die herrschenden Parteien einzustellen. Daß sie wegen dieser „unpatriotischen“ Haltung von der lettischen Bourgeoisie mit den argsten Schmähungen bedacht wurde, versteht sich von selbst. Denn die Wortführer der lettischen Bourgeoisie hofften — abgesehen von allem anderen — aus der zuerst eingetretenen feindlichen Stimmung der Regierung gegenüber dem bisher allmächtigen deutsch-baltischen Junkertum und

seiner städtischen Gefolgschaft die größten politischen und wirtschaftlichen Vorteile für die lettische Bourgeoisie in Stadt und Land zu ziehen. Deshalb sprechen sie in ihrem „patriotischen“ Kampf gegen die Sozialdemokratie auch vor den verwertlichsten Mitteln nicht zurück. Eine Probe möge dies bestätigen. Die in Riga erscheinende lettische Zeitung „Dimitenes Wehnesis“, das Hauptorgan der lettischen Liberalen, schrieb vor einigen Wochen:

„Außer den äußeren Feinden gibt es noch innere, die insgeheim und unehrenhaft kämpfen. So kämpfen in unserer Heimat die mit deutschem Gelde bestochenen feindlichen Agenten und Volksverräter — bei uns nennen sie sich in der Regel Sozialdemokraten — im geheimen und voll Falschheit gegen das Vaterland und betrügen das einfache Volk... Die Sozialdemokraten fordern in ihren Flugblättern auf, nicht mit unseren Feinden, sondern mit unserer Regierung zu kämpfen! Wie beschränkt und verbrecherisch ist doch diese Lehre! Die deutschen Sozialdemokraten kämpfen jetzt Hand in Hand mit ihrer Regierung auf Leben und Tod für ihr Vaterland, während unsere „Moten“ — diese deutschen Agenten — uns lehren, das Vaterland zu verraten! Es ist höchste Zeit, diese Eiterbeule aus dem gesunden Körper des Volkes herauszuschneiden!... Unsere Pflicht ist es, diese Leute der Regierung auszuliefern, damit wir nicht der Teilnahme an ihrem Werk der Zerstörung unseres Vaterlandes angeklagt werden.“

Dieser Ausschrei der lettischen Bourgeoisie ist für die durch den Krieg in Rußland herausgeschworenen Verhältnisse so bezeichnend, daß sich ein näheres Eingehen auf die schwierige taktische Lage unserer lettischen — wie überhaupt unserer russischen — Genossen wohl erübrigt.

## Politische Uebersicht.

### Weitere Bundesratsverordnungen.

Die „Voss. Zig.“ will von zuständiger Seite erfahren haben, daß in allernächster Zeit eine Verordnung erlassen wird, durch die die übermäßige Preissteigerung auf dem Schweinemarkt verhindert werden soll. Ebenso sei eine Bundesratsverordnung bald zu erwarten, die den Ankündigungen des preussischen Handelsministers in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses entsprechend, eine starke Produktionsbeschränkung für sämtliche deutschen Brauereien bestimmt.

### „Verfehlte Fraktionspolitik“.

Genosse Haenisch ersucht uns um Aufnahme folgender Erklärung:

In seiner Sonntagsnummer weist der „Vorwärts“ sehr deutlich darauf hin, daß er mich für den Verfasser des im „Hamburger Echo“ erschienenen Artikels „Verfehlte Fraktionspolitik“ hält. Diese Annahme des „Vorwärts“ ist unrichtig. Wenn ich es für notwendig halten sollte, etwas über die Politik der Landtagsfraktion zu schreiben, so würde ich das ganz selbstverständlich weder pseudonym noch anonym, sondern nur mit voller Namensunterchrift tun.

Uebrigens kann ich versichern, daß auch kein anderes Mitglied der in der Landtagsfraktion unterlegenen Minderheit den Artikel im „Hamburger Echo“ verfaßt hat.

In der Sache selbst bin ich allerdings — daraus mache ich durchaus keinen Hehl — mit der Auffassung des im „Echo“ zum Worte gekommenen Kritikers im wesentlichen einverstanden, natürlich ohne mich auf jede seiner Wendungen festzulegen. Mit dem Kritiker bin ich der Meinung, daß zur Austragung der innerpolitischen Gegenläufe jetzt die denkbar ungeeignete Zeit ist, und ich stimme ihm auch weiter darin zu, daß man der Sache des Friedens, die uns allen in gleicher Weise am Herzen liegt, keinen schlechteren Dienst leisten kann, als durch Friedensfundgebungen, die man zum falschen Zeitpunkt und am falschen Orte veranstaltet, Beispiele beweisen.

Konrad Haenisch.

Wir möchten zu dieser Erklärung nur zweierlei bemerken: Wenn danach auch kein Mitglied der preussischen Landtagsfraktion selbst den Artikel im „Hamburger Echo“ verfaßt hat, so konnte dieser doch nur auf Grund ziemlich eingehender Informationen über die Vorgänge in den vertraulichen Fraktionsberatungen verfaßt werden. Wir halten eine solche Beihilfe für ziemlich gleichwertig mit der Abfassung selbst.

Sodann konstatieren wir, daß Genosse Haenisch sich auf denselben sachlichen Standpunkt stellt wie der Verfasser des Artikels. Die Kritik dieses Standpunkts haben wir bereits gestern gegeben.

### Kämpfe in Tripolis.

Rom, 14. Februar. (W. L. W.) Nichtamtlich. General Tassoni, der Gouverneur von Tripolitanien, telegraphiert: Um die provokatorische Haltung der im Süden der Spote zusammengezogenen Aufständischen zu strafen, erhielt Major Mauffier die Ermächtigung, gegen das Rebellenlager Gubaria, etwa eine Stunde von Raiz bu habi, das über ungefähr 600 Besatzung verfügte, vorzugehen. Seine aus Italienern und Libyern zusammengesetzte Kolonne griff das feindliche Lager an, bedeckte es in Brand, und warf die Aufständischen zurück. Diese erhielten nach und nach Verstärkungen, so daß sie sich schließlich in Gruppen über eine sehr weite Front verteilten und unsere Kolonne in einen neuen Kampf verwickelten, in dem der Feind vollständig geschlagen wurde, so daß er auch die neue Stellung aufgeben mußte. Unsere Kolonne konnte Raiz bu habi erreichen, wo sie die Nacht zubrachte. Die feindlichen Verluste sind ungeheuer, unsere betragen an Toten 20 Weiße und 4 Eingeborene, an Verwundeten 4 Offiziere, 64 Weiße und 18 Eingeborene. Alle Verwundungen sind leichter Natur. Die Haltung von Offizieren und Truppen war bei Italienern und Eingeborenen bewundernswert.

### Die Wirren in Mexiko.

Washington, 14. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Amtliche Berichte aus Mexiko besagen, Zapata habe die Wasserwerke von Mexiko gestiftet. Mangel an Lebensmitteln siehe bevor. Carranzas Anhänger hätten am Donnerstag Roncova besetzt. Die Streitkräfte Villias hätten Guadaluajara eingenommen.

### Ein neues Attentat in Indien.

Amsterdam, 14. Februar. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Einem Telegramm des „Daily Telegraph“ aus Kalkutta zufolge wurde am Mittwochabend in Delhi in dem Moment, als die Mitglieder des Delhiclubs diesen verlassen, auf ein abfahrendes Automobil eine Bombe geschleudert, die mit Kanonpulver gefüllt war. Verletzt wurde niemand. Trotzdem das Attentat im Zentrum der Stadt verübt worden war, ist der Täter entkommen. Das Attentat fällt zusammen mit dem bereits gemeldeten Urteil des Appellgerichts in dem Verchwörerprozess von Delhi, wodurch drei Todesurteile bestätigt wurden.

